



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jahn, Otto: Beethoven un die Ausgaben seiner Werke : Beethovens Werke,
in der Ausgabe von Breitkopf und Härtel. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beethoven und die Ausgaben seiner Werke.

Beethovens Werke, in der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.

1.

Gesamtausgaben der Werke beliebter Schriftsteller sind seit geraumer Zeit bei uns üblich gewesen; Freunde und Verehrer haben Sorge getragen, die zerstreuten Werke verstorbener Schriftsteller zu sammeln und zu ordnen, andere sind bei Lebzeiten durch die Gunst des Publicums veranlaßt worden selbst ihre Werke zu sammeln. Neuerdings sind die sämmtlichen Werke sogar entschieden Modesache geworden, lange Reihen sämmtlicher Werke deutscher Classiker von sehr verschiedener Classicität füllen die Bücherschränke; es ist nicht mehr unerhört, daß Schriftsteller beim Anfang ihrer literarischen Thätigkeit schon auf die Vollständigkeit ihrer noch ungeschriebenen Bücher Bedacht nehmen und jährlich einige Bände sämmtlicher Werke veröffentlichen. Indes ist es erfreulich, daß auf solche Weise die Summe unserer Literatur vollständig erhalten und für den Genuß der Leser und das Studium der Forscher zugänglich gemacht wird, und wenn auch in gar manchen Fällen die Ausführbarkeit solcher Sammlungen mehr auf der Neigung zu sammeln und dem Behagen an vollständigen Suiten, als auf einem gründlichen Interesse an den literarischen Leistungen beruht, so soll man das doch ja nicht schelten. Denn hier, wie in allen Dingen, wo nur durch massenhafte Bethheiligung ein bedeutendes Resultat erreicht werden kann, kann man sehr zufrieden sein, wenn nur überhaupt Neigung und Interesse des Publicums auf das Rechte und Gute gerichtet ist. Wie der Einzelne das gemeinsame Ziel auffaßt, wie weit er sich an der allgemeinen Bewegung innerlich theilnimmt, welchen dauernden Gewinn er sich aus solchen Bestrebungen zu wahren vermag, das kann man getrost jedem überlassen. Im Allgemeinen aber ist in Deutschland noch keineswegs die Einsicht allgemein verbreitet, daß das Publicum sein Interesse für die Literatur nicht allein durch Lesen, sondern auch durch Kaufen theilhaben muß, daß es dem Schriftsteller, dessen Leistungen es nicht entbehren mag, verpflichtet ist, und dieser Verpflichtung nur dadurch nachkommt, wenn es ihn, auch äußerlich frei und unabhängig für künstlerische Thätigkeit macht, daß es dadurch in der naturgemäßen Weise mitarbeitet an der Literatur, deren Blüthe jeder als Schmuck und Stolz der Nation anerkennt. Während in England und Frankreich der Wohlhabendere, welcher Anspruch auf Bildung macht, es als eine durch diesen Anspruch ihm auferlegte Ehrenpflicht ansieht, in seinem Haushalt eine verhält-

nismäßige Summe für Kunst und Literatur zu verwenden, gilt in den entsprechenden Kreisen bei uns noch immer Bücher kaufen für den entbehrlichsten Luxus. Den überwiegenden Theil des kaufenden Publicums machen daher die aus, welche Bücher als ihr Handwerkszeug nicht wohl entbehren können, und das ist weder der größte noch der bestgestellte Theil des lesenden Publicums.

Das Verhältniß des Publicums zum Musikalienhandel ist nun noch ein wesentlich anderes als zum Buchhandel. Musikalien kaufen ganz überwiegend nur diejenigen, welche selbst spielen und singen, und daher auch nur solche, welche in den Bereich ihrer ausübenden Kraft und ihres Geschmacks fallen. Den eigentlichen Markt bildet also die große Zahl der halbgebildeten Dilettanten, deren Geschmacksrichtung vorzugsweise durch den Einfluß des Musiklehrers oder die Vorträge der Virtuosen bestimmt wird. Nach einer anderen Richtung geht dann der Bedarf der Gesangsvereine und Concertinstitute. Sehr gering ist dagegen die Zahl gründlich Gebildeter, welche mit selbständigem Urtheil und ernstem Interesse Musikalien anschaffen, um entweder nach gewissen Richtungen oder gar in einem größeren Umfang sich, sei es zum Genuß, sei es zur Belehrung, einen Ueberblick oder zusammenhängende Kenntniß zu erwerben. Die Musiker von Profession haben nicht immer die Bildung und Reizung, häufig auch nicht die Zeit solchen Studien nachzugeben, in den meisten Fällen fehlen ihnen die Mittel dazu. Zum Gegenstand wirklich wissenschaftlicher, namentlich historischer Forschung, welche eines umfassenden Apparats bedarf, wird die Musik noch immer nur selten gemacht, und so fehlt es denn auch fast gänzlich an großen, nach einem bestimmten Plan angelegten und fortgeführten Sammlungen. Außer den großen Bibliotheken von Berlin, München und Wien wird kaum eine andere in Deutschland die Musik als ein vollberechtigtes Fach anerkennen und pflegen, auch die Conservatorien und verwandte Institute scheinen das Bedürfniß musikalischer Sammlungen, die über die nächste praktische Nothdurft hinausgehen, noch nicht zu empfinden. Die Unterstützung öffentlicher Bibliotheken, welche für buchhändlerische Unternehmungen von größerem Umfang von solcher Wichtigkeit ist, kommt daher dem Musikalienhandel nur so ausnahmsweise zu statten, daß sie schwerlich als ein wesentlicher Factor mit in Betracht kommen kann. Mithin ist der Musikalienhandel noch ungleich mehr auf das tägliche Bedürfniß mit seinen Launen hingewiesen, als der Buchhandel und diese Verwandtschaft mit einem Modegeschäft erklärt manche eigenthümliche Erscheinung; z. B. die Ausstattung der Titelblätter, von denen meistens das Wort jenes bescheidenen Kritikers gilt: „Wenn es auch nicht geschmackvoll ist, so ziert es doch;“ die für jede historische Forschung und selbst für die Neugierde lästige Gewohnheit das Jahr des Erscheinens zu verschweigen, und ähnliches, was dem Musikalienheft den Charakter eines Modeartikels giebt. Der theure Preis der Musikalien, welcher zunächst allerdings dadurch bedingt wird, daß die Herstellungs-

kosten durch den Notensich im Verhältniß zu der durchschnittlichen Absatzfähigkeit theurer sind als beim Bücherdruck, hängt doch auch mit diesen Verhältnissen zusammen. Denn die Beschaffenheit des Publicums bringt es mit sich, daß große Auflagen im Musikalienverlag eine seltene Ausnahme bilden und daß die Verlagsartikel, welche gänzlich liegen bleiben oder in sehr wenigen Exemplaren verbreitet werden, im Verhältniß zu denen, welche gehen, doch wohl noch zahlreicher sind, als im Buchhandel. Es muß daher ein guter Verlagsartikel die Verluste sehr vieler nicht eingeschlagener decken, und daß die händlerisch guten Werke nicht immer die künstlerisch guten sind, bedarf keiner Erwähnung. Ein Nachdrucker kann demnach leicht billige Preise machen, da er kein Honorar zahlt und nur das druckt, was erfahrungsmäßig viel gekauft wird, ohne daß er diese Erfahrung durch Unternehmungen, die den Herstellungsaufwand nicht decken, zu erkaufen nöthig hat. Der theure Preis hängt freilich auch mit dem unverhältnißmäßig hohen Rabatt zusammen, welcher den Sortimentern bewilligt zu werden pflegt; allein er wird wenigstens theilweise durch die eigenthümliche Stellung des musikalisch-dilettantischen Publicums bedingt. Ganz allgemein übernehmen die Musiklehrer die Vermittlung zwischen dem Musikalienhändler und dem kaufenden Publicum, die Provision, welche sie in Anspruch nehmen, ist allmählig für sie ein wohl erworbenes Recht, wenigstens eine schwer zu entbehrende Einnahme geworden, die zu behaupten sie auch hinreichenden Einfluß besitzen, und es ist begreiflich, daß bei solchen Abzügen der Ladenpreis sehr hoch fixirt werden muß.

Wenn man annehmen darf, daß das, was von Büchern gedruckt wird, im Wesentlichen den Stand der wissenschaftlichen und künstlerischen Production in der Literatur richtig repräsentirt, so kann man das von der Musik in gleicher Weise keineswegs sagen. Bis zum letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts wurden in Deutschland, wie in Italien, Compositionen ganz überwiegend nur in Abschriften verbreitet, also in jeder Beziehung sehr ungenügend; es kam wohl vor, daß die Componisten selbst ihre Werke in Kupfer radirten, um für deren Publication zu sorgen, wie dies z. B. von Bach und Telemann bekannt ist. Zufällige Umstände haben daher damals den allergrößten Einfluß geübt, welche Musikstücke seiner Zeit in weiten Kreisen bekannt geworden, und welche für eine spätere Zeit aufbewahrt und zugänglich geblieben sind. Den unsichersten Maßstab für die Würdigung eines Meisters geben daher seine gedruckten Compositionen; man darf weder annehmen, daß die Werke der vorzüglichsten Componisten, noch daß ihre vorzüglichsten Werke durch den Druck publicirt wurden. Ein schlagendes Beispiel bietet Joh. Seb. Bach, von dem bei Lebzeiten sehr wenig gedruckt wurde, und nicht seine großen Meisterwerke, sondern die Instrumentalcompositionen, bei welchen allenfalls auf ein größeres Publicum von Clavier- und Orgelspielern gerechnet werden konnte. Erst

seit der Wiederaufführung der Matthäuspasion durch Zelter und Mendelssohn hat man angefangen die Gesangswerke Bachs der Vergessenheit zu entreißen, und auf Jahre hinaus hat die Bachgesellschaft ungedruckte Werke zu publiciren, deren keines ohne eigenthümliche Bedeutung ist. Von einem Meister wie Hasse, der über ein Menschenalter auf der Bühne Deutschlands und Italiens herrschte, sind nur vereinzelte Compositionen durch den Druck bekannt geworden — kurz es ist eine Ausnahme, wenn die Thätigkeit eines namhaften Componisten nach seinen gedruckten Werken geschätzt werden konnte. In London dagegen wurden Händels große Compositionen meistentheils gleich gedruckt und in Paris war es sogar Regel, daß Opern, die zur Aufführung kamen, auch gestochen würden, was hauptsächlich in den großartigen Verhältnissen beider Städte begründet war. Dies hat sich allerdings seitdem vollständig geändert und heut zu Tage ist vorzugsweise der deutsche Musikhandel auch der höheren Aufgabe eingedenk, größere Werke von nachhaltiger Bedeutung dauernd zu erhalten. Allein wenn gegenwärtig auch von den hervorragenden Meistern, von denjenigen, welche einen bestimmenden Einfluß auf die Zeit üben, so ziemlich alle irgend erhebliche Werke gedruckt und auch für die Zukunft zum Genuß und Studium erhalten werden, so bilden diese doch nur einen geringen Theil der gesammten Masse der Musikalien, welche auf den Markt kommen. Und diese vertritt keineswegs vorwiegend die besseren, tüchtigen, nach dem Edlen und Schönen strebenden Componisten, die nur unter besonders günstigen Umständen dazu gelangen, was sie mit treuer Hingebung an die Kunst geschaffen auch gedruckt zu sehen, sondern die mit der Mode wechselnde Laune und die Viertelsbildung der Dilettanten, der es an willfährigen Componistensfedern freilich nie fehlen kann. Daher wird man sagen dürfen, daß im Ganzen genommen die Leistungen der componirenden Musiker unserer Zeit, wenn sie auch die Kunstgeschichte gar nicht oder nur mangelhaft kennen wird, ernster und bedeutender sind, als die Masse der gedruckten Compositionen schließen läßt, — was man von der Literatur in keiner Weise behaupten kann.

Nach dem Gesagten ist es leicht begreiflich, daß Ausgaben sämtlicher Werke bei Componisten ungleich größeren Bedenken begegnen als bei Schriftstellern. Nicht gering anzuschlagen ist schon die ganz äußerliche räumliche Schwierigkeit. Noten verlangen ein großes Format und auf eine lange Reihe von Folianten sind die Wenigsten eingerichtet, welche Musik treiben; ohne diese eine würde es kaum je abgehen, denn die meisten großen Componisten sind auch fruchtbar gewesen, und wo es sich um Partituren handelt, da schwellen die Bände rasch an. Die Partituren sind nun überhaupt ein Stein des Anstoßes. Unter den Dilettanten sind nicht allzu viele so gründlich gebildet, daß sie daraus Genuß zu schöpfen wissen — man sagt, es gebe sogar gelernte Musiker, die nicht gern und bequem mit Partituren handthieren — und doch

werden diese bei bedeutenden Meistern immer den Hauptstoß bilden, vermittelnde Arrangements nur ausnahmsweise anwendbar sein. Und dies ist ja wiederum nur ein Beleg für die große Ungleichheit der weit auseinandergehenden Interessen des musikalischen Publicums, das in Sammlungen der Art keine gleichmäßige Befriedigung findet, wie das freilich in der Literatur sich ebenfalls geltend macht. Zwar wer heutzutage noch ernstlich im Lessing liest, der wird nicht etwa nur nach Minna von Barnhelm und Nathan fragen, sondern mit gleicher Befriedigung aus der Dramaturgie und den antiquarischen Briefen, aus den Schriften über Theologie und Freimaurerei Erfrischung und Kräftigung schöpfen; mit Herder aber ist das schon ganz anders. Und wenn bei Schiller Gedichte und Dramen diejenigen Leser hinreichend entschädigen, welche an den philosophischen Schriften kein Behagen finden, so möchte es wohl fraglich sein, ob nicht einer gleichen Popularität Goethes auch der Umfang und die Verschiedenartigkeit seiner Werke in den Weg getreten sind, und hier eine Theilung nach den verschiedenen Richtungen von sehr günstigem Erfolge sein würde. Bei weitem größer und praktisch schwerer ins Gewicht fallend ist die Vielseitigkeit der meisten Componisten von Bedeutung. Freilich wenn von Hüntten, Ch. Voß, Desten gesammelte — Werke darf man doch nicht sagen, erschienen, würde man über Mannigfaltigkeit nicht zu klagen haben, allein bei den Meistern, die in großen Leistungen ihre Größe bewährt haben, verhält sich das anders: Kirche, Theater, Concert- und Hausmusik boten jedem Aufgaben der verschiedensten Art, die dann nicht dasselbe Publicum in gleichem Maße interessieren, oft ein um so geringeres, je größeren Aufwand ihre Publication in Anspruch nimmt.

Nicht minder erschwerend ist ein anderer Umstand. Bei dem lesenden Publicum hat sich ziemlich allgemein ein historisches Interesse gebildet, welches an der Entwicklung der Literatur überhaupt und namentlich auch an der allmähigen Ausbildung der einzelnen Schriftsteller regen Antheil nimmt; Jugendversuche, Entwürfe und Umarbeitungen, überhaupt Erscheinungen, welche weniger unmittelbar Genuß gewähren, als sie die nähere Erkenntniß des geistigen Schaffens und Arbeitens fördern, finden auch in weiteren Kreisen eingehende Theilnahme die, wie alles historische Forschen und Wissen, nothwendig nach Erweiterung und Vervollständigung strebt. Dieses historische Interesse nun regt sich zwar seit einiger Zeit auch in musikalischen Kreisen, doch ist es in diesen noch immer ungleich seltener zu finden als in literarischen. Nicht allein das hörende Publicum, das, wenn nicht bloßen Zeitvertreib, doch eine augenblicklich und unmittelbar ergreifende Wirkung der Musik verlangt, nicht allein die selbst spielenden und singenden Dilettanten, die in der großen Masse gewöhnlich in Wollen und Können gleich beschränkt sind, auch die Musiker pflegen nach dieser Seite hin wenig Interesse zu zeigen. Ein Eingehen auf historische Auffassung setzt freilich

nicht nur ein gewisses Maß von Kenntnissen voraus, sondern auch die bewußte Absicht, dem Kunstwerk gegenüber einen anderen Standpunkt einzunehmen als den des einfachen Genießens, ferner die Fähigkeit, von den gewohnten Formen theilweise wenigstens abzusehen, ohne durch das eine wie das andere die Empfänglichkeit für das eigentlich Musikalische und Künstlerische zu schwächen — Anforderungen, welche besonders auf diesem Gebiet nicht leicht zu befriedigen sind. Wenn daher bei der Sammlung von Werken selbst bedeutender Componisten dieses historische Interesse sehr erheblich in Anspruch genommen würde, könnte eine solche schwerlich ins Werk gerichtet werden. Eine Ausgabe von Glucks sämtlichen Werken — von Haffe, Graun und anderen gar nicht zu reden — ist kaum denkbar, so interessant und wichtig es auch wäre, die Entwicklung eines reformatorischen Geistes in den Compositionen verschiedener Lebensperioden zu verfolgen und seine Stellung zu den mannigfaltigen Anforderungen seiner Zeit und seines Berufs wie zu den Leistungen seiner Zeitgenossen aus den Werken verschiedener Zeit und Bestimmung zu erkennen; während jetzt wesentlich nur die Werke einer Richtung bekannt sind und allgemein die Vorstellung von Gluck begründen. Wenn in diesem Falle die fast ausschließliche Thätigkeit Glucks für die Oper Schwierigkeiten macht, so werden diese bei anderen Meistern durch ihre Vielseitigkeit eher noch vermehrt. Die Popularität Joseph Haydns beruht auf den Werken der letzten zwanzig Jahre seines langen Lebens, wir kennen ganz vorzugsweise den nachmozartischen Haydn, der aufstrebende Haydn, der die Instrumentalmusik befreite und aufbaute, ist so gut wie verschollen, wenn man von einer Anzahl seiner früheren Quartetts absieht; was er für die Kirchenmusik leistete, ist unvollständig, was er als Operncomponist schuf, ist gar nicht bekannt geworden. Allein wenn es gelänge, die 119 Symphonien, welche Haydn in einem eigenhändigen Verzeichniß „derjenigen Compositionen, welche er sich beiläufig erinnerte von seinem achtzehnten bis ins dreiundsiebzigste Jahr componirt zu haben“, selbst notirte, die 163 Stücke für Bariton, das Lieblingsinstrument des Fürsten Nicolas Esterhazy, die unzähligen Cassationen, Divertimenti, Notturni, Scherzandi, Phantastien, Concerte, Sonaten u. s. w. für mehr oder weniger Instrumente, 18 italienische Opern nebst mehren deutschen, endlich die verschiedenen Kirchencompositionen vollständig zusammenzubringen, wer würde daran denken können, für eine Gesamtausgabe derselben auch ein kaufslustiges Publicum zusammenzubringen? Auch mit Mozart steht es nicht anders. Wie groß auch die Verbreitung ist, welche zahlreiche Werke fast aller Gattungen gefunden haben, wie weit und tiefgreifend ihr Einfluß, wie allgemein noch heute ihre Popularität ist: wollte man die sämtlichen 626 Compositionen, welche Köchels Musterverzeichnis aufstellt, in einer Gesamtausgabe vereinigen, eine Anzahl von Liebhabern und Sammlern würde sich für dieselbe finden, aber schwerlich ein Publicum. Wie schön und bedeutend auch

eine namhafte Anzahl seiner Werke ist, die bisher gar nicht oder verstümmelt und entstellt bekannt geworden sind, wie groß und berechtigt das Interesse ist, welches die meisten in Anspruch nehmen, insofern sie den Entwicklungsgang Mozarts und zugleich den Stand der musikalischen Leistungen jener Zeit bezeichnen: immer ist es vorwiegend das historische Interesse, welches die zahlreichen Opern-, Kirchen-, Instrumentalcompositionen von der wiener Periode befriedigen und dieses ist nicht das Interesse des großen musikalischen Publicums.

Es ist daher von Gesamtausgaben berühmter Componisten auch nicht viel zu berichten. Eine Sammlung der Haffeschen Opern sollte auf Kosten des Kurfürsten von Sachsen herausgegeben werden, als beim Bombardement von Dresden 1760 das gesammte druckfertige Manuscript verbrannte; auf Veranlassung und mit Unterstützung des Herzogs Karl von Württemberg wurde 1783 ein Recueil des opéra composés par Nicolas Jomelli à la cour du serenissime duc de Wirtemberg angefangen, allein es blieb beim ersten Bande, der die Olimpiade enthielt. Bessern Fortgang hatte die Gesamtausgabe von Händels Werken, welche Arnold im Auftrage Georgs des Dritten im Jahre 1786 begann; es erschienen 36 Bände, aber vollendet wurde auch sie nicht.

Ohne Aussicht auf fürstliche Munificenz wären diese Unternehmungen schwerlich begonnen worden. Als nach Mozarts Tode die Breitkopf und Härtelsche Verlagshandlung eine Ausgabe seiner Werke ankündigte, war es auf eine vollständige Sammlung gar nicht abgesehen; die „Oeuvres complètes“ umfaßten wesentlich nur diejenigen Klavier- und Gesangcompositionen, welche für das große musikalische Publicum Interesse boten, die Clavierconcerte bildeten daneben eine eigene Suite, Kirchen- und Opernmusik erschien wiederum besonders ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit der verschiedenen Publicationen. Bald schloß sich eine in gleichem Sinn ausgeführte Sammlung der Oeuvres von Haydn an; und diese grünen und rothen Hefte, welche eine bis dahin unerhörte Verbreitung fanden, haben auf die musikalische Bildung in Deutschland einen kaum zu berechnenden Einfluß gehabt. Denn sie machten diesen Hauptstock deutscher Hausmusik zum Gemeingut, boten der in alle Schichten des Volks mehr und mehr eindringenden Musikübung eine gesunde Nahrung, sie wurden eine allgemein giltige Grundlage musikalischer Bildung und trugen ganz vorzüglich bei, einen gewissen musikalischen Gemeinfinn herauszubilden. Durch diesen Charakter der Anthologien oder Chrestomathien, welchen sie mit manchen ähnlichen später folgenden Oeuvres Dom. Scarlattis, Clementis u. a. theilten, haben sie auf ihre Zeit sicherlich eindringlicher und nachhaltiger gewirkt, als mit historisch-philologischem Sinn bearbeitete wahrhafte Gesamtausgaben es damals vermocht hätten.

Den Plan einer wirklich auf Vollständigkeit und Authenticität berechneten Ausgabe von Händels Werken faßte eine Gesellschaft von Musikfreunden in

Grenzboten I. 1864.

England, welche vom Jahre 1844 bis 1853 vierzehn mit englischer Splendiddität ausgestattete Bände erscheinen ließ; seitdem ist diese Unternehmung, wie es scheint für immer, ins Stocken gerathen.

Den Grundgedanken dieser Association nahm in Deutschland zunächst die Bachgesellschaft auf, welche im Jahre 1850, hundert Jahre nach Bachs Tode gestiftet, es als ihren Zweck aussprach, eine vollständige kritische Ausgabe aller Werke Joh. Seb. Bachs herzustellen, dem großen Tonsetzer zum Denkmal, und die Weise der Ausführung näher so bestimmte: „In diese Ausgabe sollen alle Werke Bachs aufgenommen werden, welche durch sichere Ueberlieferung und kritische Untersuchung als von ihm herrührend nachgewiesen sind. Für jedes wird wo möglich die Urschrift oder der vom Componisten selbst veranstaltete Druck, wo nicht, die besten vorhandenen Hilfsmittel zu Grunde gelegt, um die durch die kritisch gesichtete Ueberlieferung beglaubigte echte Gestalt herzustellen. Jede Willkür in Aenderungen, Weglassungen und Zusätzen ist ausgeschlossen.“ Der Bachgesellschaft folgte nach acht Jahren die deutsche Händelgesellschaft, welche nach einem ähnlichen Plan und von gleichen Grundsätzen geleitet die sämtlichen Werke Händels herauszugeben unternommen hat. Eine stattliche Reihe von Bänden, welche beide Gesellschaften bisher in regelmäßiger Folge geliefert haben, bewährt durch die treffliche äußere Ausstattung, welche ein Werk der Breitkopf und Härtelschen Officin ist, und durch eine auf diesem Gebiete früher nicht bekannte kritische Sorgfalt für die Herstellung eines zuverlässigen und correcten Textes, den ernsten und würdigen Sinn dieser Unternehmungen und läßt auf stetige Ausdauer der Betheiligten bis zur Vollendung hoffen.

Unläugbar haben Bach und Händel ganz vorzugsweise ein Anrecht darauf, daß ihre Schöpfungen in ihrer Gesamtheit echt und rein, für alle Zeiten aufbewahrt und allgemein zugänglich gemacht werden, denn diese sind durch den Geist, in welchem sie empfangen, durch die Kunst, mit welcher sie ausgeführt sind, wesentlich monumental. Sie sind nicht allein merkwürdige Zeugnisse für das, was in einer bestimmten Zeit hervorragende Individuen Großes und Schönes zu leisten vermochten, sie behaupten einen absoluten Werth, welcher unabhängig von der Zeit, welche sie hervorgebracht, wie von der Zeit, welche sie wiederzugeben und zu genießen bestrebt ist, den höchsten Erzeugnissen menschlicher Kunst unveräußerlich bleibt. Wie verschieden auch beide Meister sind, wie staunenswerth auch der Reichthum ihrer Production auf vielen Gebieten ist, so wird man doch kaum ein einzelnes Werk finden, das nicht durch Neuheit und Eigenthümlichkeit ein selbständiges Interesse nach irgend einer Richtung hin in Anspruch nimmt, den Meister von einer neuen Seite zeigt, oder das Wesen der Kunst in genialer Weise erschließt, so daß Vollständigkeit hier durchaus geboten ist. Der hohe und große Geist, welcher alle diese Werke durchweht, und den Hörer mit Ernst und Kraft in die idealen Regionen echter Kunst sich zu erheben

mahnt, sichert ihnen dauernden und tief eindringenden Einfluß auf alle, denen Musik ein wahres inneres Bedürfnis ist, und daß kein Künstler, Jünger wie Meister, mit dem Studium Bachs und Händels je fertig wird, mögen selbst Liebhaber überwundener Standpunkte nicht in Abrede stellen.

Man ist in neuerer Zeit mit einem erfreulichen Eifer bestrebt, durch öffentliche Aufführungen aller Art und durch Einbürgern in die engeren Kreise der häuslichen Musik die Gesangs- und Instrumentalcompositionen Bachs und Händels allgemein zugänglich und bekannt zu machen, das Verständniß derselben und damit den wahren Genuß an denselben auf alle Weise zu befördern. Daß Componisten, welche bei ihren Schöpfungen so ganz und gar nicht an Dilettanten dachten, einem Publicum, das wesentlich aus Dilettanten gebildet ist, nicht geringe Schwierigkeiten bieten, läßt sich denken. Gar manche Voraussetzungen eines unmittelbaren Verstehens und Genießens müssen erst durch künstliche Vorbereitung erworben werden; denn wie hoch auch jene Künstler sich über ihre Zeit erhoben, sie fanden in derselben doch ihren Stand- und Ausgangspunkt. Auf diesen zurückzugehen wird daher, um für Auffassung und Form volles Verständniß zu gewinnen, nicht immer zu vermeiden sein, wiewohl dies eben wegen der universalen Bedeutung und Größe unserer Meister, wo nur wirklich musikalisches Talent und ernster Sinn für Kunst vorhanden ist, ohne große Anstrengung und weitläufigen Apparat zu erreichen ist. Für eine solche Popularisirung wirken die Publicationen der Bach- und Händelgesellschaft um so bedeutsamer, als beide den überwiegenden Theil jener unsterblichen Werke dem musikalischen Publicum entweder zuerst zugänglich machen, oder doch zuerst rein und ohne Entstellung, wie der Componist sie geschrieben hat. Welch ein Schatz hier zu gewinnen war, wird man erst inne, nun er gehoben wird, und Generationen werden vollauf zu thun haben, ihn zum Besten wahrer Kunstbildung zu verwerthen. Indessen zeigt schon die Organisation dieser Gesellschaften, daß weder Bach noch Händel jetzt schon in dem Maße populär sind, daß man sich bei der Veröffentlichung ihrer Werke an das große musikalische Publicum wenden konnte, man war genöthigt die Künstler, Kenner und Sammler ins Auge zu fassen. Bekanntlich zahlt jedes Mitglied dieser Gesellschaften einen bestimmten jährlichen Beitrag, der Gesammtbeitrag derselben wird lediglich auf die Publication verwendet, und von den Werken, welche auf solche Weise jährlich im Druck hergestellt werden können, erhalten die Mitglieder ein Exemplar. Von einer buchhändlerischen Speculation ist dabei nicht die Rede, auf das Publicum außerhalb der Gesellschaft wird keine Rücksicht genommen, eine theilweise Erwerbung einzelner oder mehrer Bände ist nicht statthaft. Nur dadurch, daß man den Hauptgesichtspunkt, die sämmtlichen Werke in kritisch berichtigtem Text herzustellen, Besiß und Gebrauch derselben für alle Zeiten zu sichern, ganz streng festhielt, wurde die Ausführung überhaupt möglich. Die

hier gebotenen Barren auszumünzen, durch Einzelausgaben, Clavierauszüge, Arrangements, Stimmendrucke dem besonderen Bedürfnis zu genügen, und im Einzelnen zu verbreiten und einzuführen, was im Ganzen nicht leicht zu bewältigen ist, kann man getroßt dem künstlerischen Eifer und der geschäftlichen Betriebsamkeit überlassen, und bereits ist nicht Weniges in dieser Hinsicht geschehen. Es ist ein Königsbau, den die Bach- und Händelgesellschaft unternommen, die Kärner werden vollauf zu thun haben.

Eine ganz andere Bedeutung hat es demnach, wenn die Breitkopf und Härtelsche Handlung eine Ausgabe der sämtlichen Werke Beethovens als ein Verlagsunternehmen ankündigt, das sich, ohne jede außerordentliche Unterstützung und Begünstigung, angesichts einer ungeheuren Concurrnz, lediglich an das Bedürfnis und Interesse des großen musikalischen Publicums wendet, welchem es eine würdige Befriedigung verspricht. Man vergegenwärtige sich nur, daß Beethovens Werke in den Händen des Publicums sind — was noch ungedruckt ist, legt kein bedeutendes Gewicht mehr in die Waagschale — daß diejenigen Compositionen, welche die Masse beschäftigen, in zahlreichen Ausgaben, welche billige und unbillige Ansprüche befriedigen, überall verbreitet werden: und jetzt erscheint eine Gesamtausgabe, welche alles vereinigt, große und kleine Werke, beliebte und verschollene, dankbare und undankbare, nach den strengsten Anforderungen wissenschaftlicher Kritik redigirt, äußerlich glänzend ausgestattet, unter Bedingungen, welche eine weitgreifende Betheiligung des musikalischen Publicums voraussetzen und möglich machen. Eine Thatsache wird dadurch zunächst festgestellt, daß gegenwärtig Beethoven weit vor allen übrigen Componisten die Theilnahme des gesammten musikalischen Publicums in Anspruch nimmt und deshalb auch den musikalischen Markt beherrscht. Es mag schwer sein über Vertrieb und Verbreitung der musikalischen Productionen genaue und zuverlässige statistische Nachrichten zu erlangen; das steht über allem Zweifel fest, daß kein Componist, weder ein classischer noch ein modischer, auch nur von Weitem mit Beethoven in Vergleich gestellt werden kann, wenn es sich um die fortwährend massenhaft gesteigerte Verbreitung der Werke handelt. Ja, es wird versichert, daß, wenn man der Gesammtheit der beethovenschen Compositionen, welche in einem Jahr durch den Musikhandel vertrieben werden, alle übrigen Musikalien, welche im selben Jahr verkauft werden, zusammengefaßt gegenüberstellen wollte, die Wage vielleicht schwanken, der einzige Beethoven aber allen übrigen jedenfalls des Gegengewicht halten würde. Begreiflicherweise sind es die Compositionen und Arrangements für Clavier, welche hierbei den Ausschlag geben, von denen einzelne in unglaublicher Anzahl verbreitet werden; daß aber diese souveräne Herrschaft über das musikalische Publicum aller Schichten und Bekenntnisse nicht eine vorübergehende Modelaune des Dilettantismus, sondern ein erfreulicher Beweis dafür ist, wie

tief und wie allgemein schon Empfindung und Interesse für echte und hohe Kunst unter uns verbreitet ist, dafür legt auch die neue Gesamtausgabe ein Zeugniß ab. Gewiß, es ist eine bemerkenswerthe und ungemein befriedigende Erscheinung, wenn ein großer Künstler so allgemeine Verehrung genießt, wenn seine Werke so unmittelbar lebendig wirken, daß eine mit Einsicht und Ernst unternommene, nach allen Seiten tüchtig und würdig ausgeführte Gesamtausgabe vom Publicum freudig aufgenommen und unterstützt wird. Denn die Schwierigkeiten, welche sich von allen Seiten her einem solchen Unternehmen entgegenstellen, sind so groß und mannigfaltig, daß nur eine allgemeine und nachhaltige Betheiligung des Publicums Muth und Kraft geben kann, sie zu überwinden und das Werk zu vollenden. Otto Jahn.

Die europäische Lage.

Der Krieg hat begonnen, das Dannewerk ist genommen und umgangen, die Dänen in blutigem Kampfe bis hinter die döppler Schanzen zurückgedrängt. Schon die nächsten Stunden können Nachricht über neue Erfolge geben. Durch die Energie in Angriff und Verfolgung, welche die Oestreicher bewiesen haben, nach einem Operationsplan, der das Verdienst des preußischen Generalstabs ist, sind die Erklärungen Palmerstons und Rüssels im englischen Parlament, wie die letzten Versicherungen der kriegsführenden Mächte zu Wasser geworden. Daß vergossenes Blut und der Krieg als letzte Machtmittel das londoner Protokoll und die Verträge von 1851 und 1852 aufheben, ist selbstverständlich, daß Preußen und Oestreich durch keinen Vertrag mehr gehindert sind den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein anzuerkennen, wird sogar von der Presse des Herrn v. Bismarck zugegeben. Auch hat in Berlin an maßgebender Stelle die Neigung, diese Anerkennung auszusprechen, bereits unverhüllten Ausdruck gefunden.

Welche Haltung die Diplomatie der deutschen Großmächte wegen der Anerkennung gegen einander und gegen das übrige Europa einnehmen wird, das ist zur Zeit noch unergründlich, aber man darf jetzt wohl die Hoffnung hegen, daß Preußen in der Frage Schleswig-Holsteins auf die gerade Linie einer ehrlichen deutschen Politik gelangen wird. Es sei einmal erlaubt dies hier vorauszusetzen,